

Zeitschrift: Zürcher Illustrierte
Band: 16 (1940)
Heft: 31

Artikel: Lucia
Autor: Wellenmann, Margareta
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-757570>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lucia

Von Margareta Weilenmann

Lucia läßt sich von Paris nicht anfechten, obwohl ihr Paris viel Böses gebracht hat. Sie lebt in der ungeheuren Stadt, wie sie in ihren heimatlichen Tessiner Bergen leben würde, auf dieselbe einfache, gute Art.

Lucia ist Putzerin, Wäscherin, Köchin, sie arbeitet hart. Man achtet sie in Paris. Als ich sie kennenlernte, war sie gerade dabei, die Treppe im Hause einer meiner Freundinnen zu scheuern.

«Dies ist eine Schweizerin», wurde ihr gesagt, und die braunen, langgeschnittenen Augen, die in Paris den scharfen Blick der Bergleute behalten haben, wurden hell. Sie wischte sich die Hand ab und reichte sie mir ganz erfreut; wir sprachen lebhaft über die Schweiz, das Tessin. Lucia erzählte bewegt: «Unser Dorf ist klein, es liegt hoch über den Kastanienwäldern, es ist ruhig und fast vergessen, es ist schön. Bei uns riecht es nicht nach Stadt und Staub. Wir sehen die Schneeberge. Die Schweiz ist ein schönes Land.»

Ich lernte dann bald Lucias kleine Familie kennen, den jungen Elvezio und die drei kleinen Mädchen.

Lucias Mann war im Delirium gestorben, in Paris hatte er trinken gelernt, damals, als er mit seinem kleinen, dunkeln Gemüseladen bei der Bastille nicht vorwärtskam und ihn Paris erschreckte.

Seither zog Lucia ihre vier Kinder allein auf; es ist schwer und mühsam in Paris, aber da es so sein mußte, beklagte sich Lucia nicht.

Nein, in die Schweiz werde sie nicht zurückkehren, bevor sie ihren Weg gemacht habe, das sei nicht möglich, der Armenfürsorge oder gar den Verwandten wolle sie nicht zur Last fallen. Lieber in Paris zugrundegehen.

«Aber wie gerne wären wir in der Schweiz, nicht wahr, Elvezio.»

Ihr Aeltester, der vierzehnjährige Elvezio, sagte begeistert: «Wenn ich groß bin und für die Familie arbeiten kann, werden wir in die Schweiz zurückkehren. Ich will Schweizer bleiben.»

Elvezio ist klein, aber er lächelt voll Stolz, er ist stolz, ein Schweizer zu sein.

Seit zwanzig Jahren wohnt Lucia in Paris und seit zwanzig Jahren hat sie Heimweh nach der Schweiz.

«Aber hier sitzen wir eben, so weit fort.»

Voriges Jahr, es tönt unglaublich, hat Lucia ein Los der Loterie nationale gewonnen, kein großes Los, bewahre, aber es reichte aus für eine Reise ins heimatliche Dorf, in die Schweiz. Alle fünf waren frisch ausgestattet und sahen nett, fast ein wenig wohlhabend aus, Lucia brauchte sich bei ihrer Heimkehr nicht zu schämen.

Wie froh waren diese drei Monate. Die Kleinen (Elvezio nennt seine Schwestern immer «die Kleinen») kabriolten wie Geißlein auf den Sommerweiden. Die allzu braven, allzu blassen kleinen Pariserinnen wurden braun und fast ein wenig übermütig. Lucia stieg mit ihrem Sohn in die Berge, die beiden suchten Blumen, Beeren und Pilze. Die Luft war klar und man sah weit. Man spürte, daß man daheim war. Nun sind alle schon längst wieder in Paris.

«Im Herbst wurden die Lärchen wie golden», erzählte Elvezio, «und weiter unten im Tal war das Weinlaub auch so schön gelb vor den grauen Steinen. Ich werde meinen Militärdienst in der Schweiz machen und will dann alles wieder sehen. Dann werde ich Lugano kennen, Zürich, Genf und unsere Hauptstadt» («notre capitale», sagte er ganz ehrfürchtig).

Lucia hat Heimweh, aber sie fürchtet sich nicht vor Paris, die große Stadt ist ihr vertraut. An der Porte Clignancourt wohnt der alte Luigi, Luigi aus dem Nachbarort, in Passy lebt die gute Signora Musso. Maria hauste bei der République (sie ist nun wieder in der Schweiz, sie hat es gut), Antonio und seine Frau aus Chur haben ihren Laden nahe bei den Grands Boulevards.

Wie ein großer Kanton kommt Lucia Paris vor, zusammengesetzt aus vielen Dörfern, in welchen eben so einfache Leute wohnen wie es Lucia selber ist. Ihre Straße ist eng und dunkel, man erstickt fast in Staub und Rauch, aber um Paris herum liegen die Hügel und Wälder.

Auch in Paris suchen Lucia und Elvezio Beeren und Pilze. Lucia kennt eine schattige, verlorene Stelle im Bois de Boulogne, wo kleine, sätige Brombeeren wachsen, sie findet wilden Knoblauch im trockenen Waldboden und sticht ihn mit einer geschickten Bewegung

ihrer braunen Hand aus. Lucia kennt die Beeren und Wurzeln, die Blumen der Ile de France.

Jeden Sonntag fährt sie mit ihren Kindern in den Wald, sie sieht das Tagesgrauen langsam aus den Halmen steigen. Die schwachen Schneeglöckchen, die ersten, wackeren Veilchen findet sie bei Rambouillet; sie weiß, wo die versteckten Waldlichtungen liegen, in denen die schönsten, die duftendsten Maiglöckchen aus dem Moose wachsen. Bald darauf sucht sie die Primeln, die nach Aprikosen riechen, in den Wiesen von Melun und die wilden Hyazinthen: ganz blau werden die Wälder von diesen Blumen, die sich wie wellige Wasser bewegen auf ihren hohen Stengeln. Die gelben und rotgesprenkelten Jonquillen wachsen hell und freundlich unter den hohen Buchen von Senlis. Schon glitzert der Ginster golden in den dunkelgrünen, dornigen Büschen. In den Bois de Clamart steht der wilde Flieder schwer in Blüte. Dann reifen die Erdbeeren, und Lucia und die Kinder pflücken viele kleine Kratten davon. («Aber die Bergerdbeeren sind würziger», findet Elvezio.) Der purpurfarbene Fingerhut muß in den dunkeln Buschstiefen zwischen den grauen Felsen der Forêt de Fontainebleau entdeckt werden. Saftiger, grüner Löwenzahnsalat wird an den Wiesenhängen von Ormesson geschnitten. Schon strecken die Pilze ihre zarten, geheimnisvollen Köpfe aus dem feuchten, dunklen Boden der Wälder («aber in unseren Bergen gibt es mehr Pilze», sagt Elvezio). Dann kommt die Zeit der Edelkastanien, emsig sammeln die Kinder sie in Säcke und beleben den vornehmen Park von St. Cloud mit ihren Rufen. («Finden Sie nicht», fragt Elvezio, «daß die Kastanien im Tessin viel größer sind?»)

Am Werktag geht Lucia in fremde Häuser und feigt und kocht und wäscht, Elvezio fährt auf einem Dreirad flink und gewandt durch das Straßengewühl, und die kleinen Schwestern gehen artig in die Klosterschule. Alle fünf freuen sich auf den Sonntag.

So lebt denn die kleine Familie unangefochten ihr natürliches Leben in der großen Stadt Paris; aber Paris wird Lucia und ihren Kindern nie das geben, was ihnen die Heimat bieten könnte.

Am ersten August feiern Lucia und ihre Kinder. Elvezio hat ein kleines Schweizerfändchen ins Knopfloch gesteckt, die Kleinen singen mit ihren manierlichen Stimmchen. Man trinkt ein wenig Wein. Der alte Luigi feiert mit.

«In der Schweiz haben wir am ersten August hoch oben in den Bergen ein großes Feuer gemacht», erzählt Elvezio begeistert, «die ganze Nacht war hell davon.»

Man denkt an die Heimat. Agnolo, Faido, Melide, die Schweiz. Wenn Elvezio groß sein wird — —

Wo immer Sie sich auch befinden, was alles Sie auch unternehmen: sei es auf dem Wasser, in den Bergen, beim Camping, beim Wochenende, im Garten, immer und überall

Ein Nestlé-Produkt

verschafft Ihnen NESCAFÉ, Extrakt aus reinem Kaffee, der Blitz-Kaffee ohne Kanne, sofort und mühelos Wohlbehagen und Stärkung die Ihnen nur der köstlichste Kaffee zu bieten vermag.

Copyright